

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Bezirks und des Wirtschaftlichen Vereins Sindi.

Morogoro
14. März 1916

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Zeugungspreis:

Für Darassalam vierteljährlich 4,50 Rp., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5,50 Rp. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6,87 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12.— Mk. Einzelhefte für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Rp. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Darassalam (D.-O.-A.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die 6-spaltige Zeitspalte 36 Heller oder 50 Hfg. Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 3 Rp. oder 4 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Darassalam und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Dossauerstraße 28-29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditoren entgegen.

Telegramm-Adresse: für Darassalam: Zeitung Darassalam.

Jahr-
gang XVIII.

Nr. 21

Amtliche Nachrichten.

Vom europäischen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 11. März.

Westlicher Kriegsschauplatz: Sächsische Regimenter konnten gestern mit geringen Verlusten die stark vom Gegner ausgebauten Verteidigungsstellungen südlich und westlich von Beau Bois (?) und nordwestlich von in einer Breite von etwa 1000 Metern und in einer Tiefe von 500 Metern nehmen. Unverwundet gefangen wurden 15 Offiziere, 415 Mann, Kanone, einige Maschinengewehre und 3 Minenwerfer. Feindliche Gegenstöße, mit starken Kräften gegen den Westrand und gegen die deutschen Stellungen weiter westlich versucht, wurden erstickt in unserm Abwehrfeuer.

Am Ostufer wieder lebhaftere Artillerietätigkeit, besonders nordöstlich von Brassé. Um die Feste Gauche entscheidende Infanteriekämpfe, in der Nacht einzelne französische Überfälle auf das Dorf Blanzee blutig abgewiesen.

Durch das Feuer der Abwehrgeschütze getroffen stürzte ein französisches Flugzeug in der Champagne ab. Die Insassen sind tot und wurden unter den Trümmern des Flugzeugs von uns gefunden.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:
Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Kriegs- und Friedensarbeit.

Von Max Nordau.

Ein englisches Parlamentsmitglied tat einmal in einer Rede den denkwürdigen Ausspruch: „Niemand kann zu gleicher Zeit an zwei Orten sein, er wäre denn ein Vogel.“ Die französischen Soldaten sind keine Vögel; sie können also nach dem Zeugnis des billig denkender Engländer nicht an zwei Orten zugleich sein. Das aber ist es, was man jetzt von ihnen verlangt.

Die Mobilmachung traf alle männlichen Franzosen im Alter von 18 bis 46 Jahren, die lediglich gerade Glieder und einen einigermaßen erträglichen Gesundheitszustand hatten. Die Weisung, die an sie erging, war gleichmäßig: „Alle Welt an die Front!“ Es erregte Mißvergnügen, dann lauten Jörn, als man wahrnahm, daß nicht alle Eingezogenen in den Schützengräben lagen, sondern daß auch im Innern des Landes, auf den Straßen, in den Kasernen, in den Schreibstuben Leute in Uniform zu sehen waren. Herr Georges Clemenceau begann seine Spürjagd auf die „Männer im Hinterhalt“, und der Abgeordnete Herr Dalbiez setzte nach harten parlamentarischen Kämpfen seinen Gesetzesentwurf durch, der die Kriegsverwaltung zwingt, alle Dienstpflichtigen und Tauglichen ins Feuer zu schicken, und ihr nicht gestattet, sie anders als bei der Waffe zu verwenden.

Raum war aber der Dalbiezsche Antrag Gesetz geworden, als ein neuer Schrei durchs Land ging: „Arbeiter heran! Wir brauchen Kriegsmaterial!“ Woher die Arbeiter nehmen? Man konnte sie nur in den Schützengräben finden. Also mußte man die Soldaten wieder von der Front wegholen und sie in die Waffen-, Pulver- und Granatenfabriken schicken, die aus Mangel an Arbeitskräften, gelernt und ungelerten, nicht leisten konnten, was man von ihnen verlangte.

Der Hochsommer ist gekommen und beinahe schon wieder vorüber, die landwirtschaftlichen Arbeiten wollen getan sein, und wieder ertönte der laute Ruf nach Armen. Es gilt, zu ernten, zu dreschen, zu mähen, zu pflügen, zu lesen, zu feltern. Das Land braucht Kanonen und Schießbedarf, aber es braucht auch Brot und Wein. Die Soldaten müssen sich schlagen, aber sie müssen vorher und nachher essen, und die Bevölkerung hat das gleichfalls nötig, wenn sie durchhalten soll. Die Frauen, die Greise, die halbwichstige Jugend tun, was sie können. Mit einem rühmlichen Arbeitsmut und einer Willenskraft, die zu Achtung zwingt, haben sie das Land gepflegt und alles Dringende verrichtet, aber es gibt doch vieles, was über ihre Fähigkeiten geht, z. B. die Handhabung und Bedienung der Dreschmaschinen. Dafür sind Männer unentbehrlich.

Das Land sagt: „Wir brauchen die Männer auf unseren Bauernhöfen und Fluren.“ Die Heeresleitung erwidert: „Wir brauchen sie in der Feuerlinie.“ Das Land erklärt: „Die Ernte muß eingebracht werden.“ Die Heeresleitung gibt zurück: „Der Feind muß bekämpft werden.“ So spitzt sich ein Gegensatz zu, der im Parlament sehr schroffe Formen annahm.

Die Sozialisten und Radikalen verteidigten mit großer Hitze die Ansprüche der Landbevölkerung. Der Sozialist Claussat ging mit dem Kriegsminister Herrn Millerand, dem seine Partei überhaupt nicht grün ist, hart ins Gericht. Er warf ihm vor, kein Verständnis für die ursprünglichsten Bedürfnisse des Volkes zu haben, und beantragte, die Kammer solle die Regierung anweisen, „alle Ackerbürger und Dreschmaschinenführer, ebenso wie die Schmiede und Hufschmiede im Einverständnis mit den Präfecten für eine genügend lange Zeitdauer und nach Maßgabe der Bedürfnisse der Ernte und der Herbstausfaat zu beurlauben.“ Genosse Claussat kündigte gleichzeitig an, daß er sich damit nicht begnügen würde. Er wird auch Leute fordern, die Brenn- und Bauholz schlagen und zurichten sollen. Dazu braucht er 40 000 Mann, und nicht auf ein paar Tage, sondern auf vier Monate. Der Sozialist Paul Constant klagte die militärischen Befehlshaber an, schlechte Gefinnungen gegen die bürgerliche Bevölkerung zu hegen, weil sie den Soldaten keine längeren Urlaube bewilligen wollen. Der Sozialist Brizon gab der Erörterung eine Wendung, die besonders geeignet war, schlummernde Parteileidenschaften zu wecken. Er warf Herrn Millerand vor, den Höchstherrschenden, General Joffre, gegen das Parlament aufzuheben, beschuldigte die Generale rücksichtlicher Gefinnung und rühmte in bloßstellender Weise als die eine Ausnahme den General Sarraill, der ein guter Republikaner sei und alle Maßnahmen getroffen habe, um die Interessen der französischen Ernte zu verteidigen. Ein Redner ließ sich zu der seltsamen Bemerkung hinreißen: „Es darf nicht länger sein, daß die Bauernschaft allein in den Schützengräben festgehalten werde, um sich für einen Sou täglich den Schädel zerschmettern zu lassen.“

Die Kammer ließ sich von ihrer äußersten Linken und Linken ins Hochhorn jagen und nahm den Claussatschen Antrag an. Die Heeresleitung wird alle Soldaten beurlauben müssen, die zur Landwirtschaft in irgendeiner Beziehung stehen. Um so schlimmer für sie, wenn sie glaubt, sie in der Feuerlinie nicht entbehren zu können. Vor allem muß sie die ihr zugewiesene Aufgabe der Kriegsführung lösen.

Die gemäßigten Politiker sind gegen die Sozialisten und Radikalen heftig gereizt und warfen ihnen empört vor, daß sie selbst mitten in der Not und den Gefahren eines Krieges auf Leben und Tod nur daran denken, ihre Wahlinteressen zu pflegen, daß sie sich einander in Liebedienereien gegen die Wähler zu überbieten suchen, daß ihnen die Bewahrung ihres Kammeresiges wichtiger sei als das Heil des

Vaterlandes. Das mag übertrieben sein, doch beweist es jedenfalls eine seltsame Verständnislosigkeit für die Lage, wenn ein Abgeordneter sagen kann, Frankreichs Soldaten ließen sich in den Schützengräben für einen Sou täglich den Schädel zerschmettern. Eine so geringschätzige Bemerkung mag auf Mietlinge passen, die für einen Bettelsohl ihre Haut erdingen oder verkaufen, aber doch nicht auf das Volk in Waffen. Zur Entschuldigung der äußersten Linken muß aber gesagt werden, daß sie erbittert ist, weil sie beobachtet, daß der militaristisch-keritale und monarchistische Rückschritt unter dem Schutze der „geheiligten Einigkeit“ und des „Gottesfriedens der Parteien“ in aller Stille und mit zugleich geschickter und eifriger, hauptsächlich unterirdischer Arbeit sich aller vorteilhaften Stellungen zu bemächtigen und künftige innere Siege vorzubereiten sucht. Die Rückschrittlere vermeiden vorsichtig eine offene Auseinandersetzung mit den Radikalen, und sie haben guten Grund dazu. Ließen Sie es auf einen Bruch ankommen, so würde dies nicht nur für die innere Politik, sondern auch für den Krieg verhängnisvoll sein.

Die Heeresleitung wird sich verneigen und Massenurlaube bewilligen müssen. Freilich, die Leute, die dem Lande das Brot für morgen bereiten, werden in der Feuerlinie fehlen. Daran ist jedoch nichts zu ändern. Die Kriegsarbeit muß getan sein, aber die Friedensarbeit auch. Nun sind es aber dieselben Männer, die die eine und die andere Arbeit zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten verrichten sollen, und das stellt den verantwortlichen Behörden eine Aufgabe, die annähernd mit der Quadratur des Kreises zu vergleichen ist.

Die Ziffern fordern ihre Rechte. Eine Bevölkerung von 39 Millionen kann nicht ebensoviel Soldaten ins Feld stellen wie eine solche von 70 Millionen und zugleich genug Leute übrig behalten, um mit ihnen die Fabriken zu füllen und die Acker, Weinberge und Tennen zu bewässern. Freilich, Organisation kann wunderbarlich wirken. Aber die ist nicht aus dem Stegreif zu schaffen; sie muß in weit vorausschauender, langer und geduldiger Friedensarbeit verwirklicht werden.

Nachrichten aus feindlicher Quelle.

(Nachtrag und teilweise Wiederholung.)

Pressé vom 4. Die Franzosen betrachten das Wiederanwachen der deutschen Tätigkeit bei Magers als zweite Phase der Schlacht bei Verdun. Der Generalstab hat sein möglichstes während der Ruhe getan. Das Schlachtfeld ist von den Geschossen derart zermüht, daß auf einem Streifen von 4 Meilen kein Graben und kein Weg ist. Der Boden ist mit Toten und Verwundeten bedeckt.

Athen. Nach diplomatischen Berichten ist Enver Pascha bei einem Attentat verwundet worden. Der Herzog von Mecklenburg hat mit Rücksicht auf die ernste Lage an den Kaiser telegraphiert, er möge Verstärkungen nach Konstantinopel senden.

Petrograd. Amtlich. Einzelheiten über die Einnahme von Bittlis. Die Russen griffen in der Nacht während eines Schneesturms ohne einen Schuß an; sie stürmten mit dem Bajonett und vertrieben die Türken nach verzweifeltstem Widerstand. Türkische Artilleriestellungen wurden im Nahkampf genommen und alle Verteidiger getötet. Auf der Verfolgung erbeuteten die Russen 20 neue in gutem Zustand befindliche Kruppgeschütze und erschlugen und fingen viele Türken. Ein großes Artilleriemunitionsdepot wurde in Bittlis erbeutet.

Athen. Keine weiteren Nachrichten von Enver. Nach Berliner Meldung besuchte er die heiligen Stätten in Palästina. Es wäre bezeichnend, wenn die Nachricht von dem Attentat auf ihn wahr wäre. Es würde wahrscheinlich äußerst bedeutungsvolle Folgen haben. Nach einer sensationellen Nachricht aus privater Quelle entfernten die Türken die Minen in den Dardanellen, augenscheinlich als Vorbereitung ihrer Doffnung.

Bei Verdun war der Kampf bisher auf das Dorf Douaumont lokalisiert und ist jetzt ausgebrochen worden. In der Dämmerung griffen die Deutschen energisch die französischen Linien von Gehölz vom Gaudromant bis Fort Douaumont an, wurden aber durch das französische Feuer abgewiesen. Die Beschießung dauerte die ganze Nacht mit derselben Festig-

leit auf der ganzen Front östlich der Maas und westlich Fort Homme Cote de Loe an.

Das Gold in der Bank von Frankreich überschreitet 5 Millionen (?) Francs.

Paris, Communiqué. Nördlich Verdun wurde um den oberen Teil einer Anhöhe auf den nördlichen Hängen gekämpft, auf denen das Dorf gelegen ist. In scharfem Gegenangriff gewannen die Franzosen dicht beim Dorfe Gelände zurück. Die Beschließung dauerte westlich und östlich der Maas mit größter Festigkeit an, desgleichen im Woivre. Die französische Artillerie konzentrierte ihr Feuer auf Ansammlungen von Deutschen an Punkten, besonders in der Nähe von Beaumont, wo eine marschierende Abteilung zerstreut wurde.

Paris, Halbamtlich. Abgesehen von Verdun zeigen die Deutschen Neigung zur Defensiv. Donnerstag Nacht und Freitag war der wiederaufgenommene Kampf äußerst lebhaft.

Retrograd, Communiqué. Unter heftigem Feuer der russischen Flotte landeten die Russen Samstag Nacht bei Utina, 65 Meilen östlich Trapezunt, dehnten sich rasch nach Süden aus und zwangen die Türken, ihre Stellungen in dieser Gegend zu räumen. Sie erbeuteten 2 Geschütze, Munition und 282 Gefangene. Sonntag Morgen besetzten die Russen das Dorf Napawri, halbwegs zwischen Utina und Rize, das 40 Meilen östlich Trapezunt liegt.

11. März: Artillerie-, Mienen- und Handgranatentämpfe bei Hohenzollernschanze und Loos.

Die Russen besetzten in Persien Gola westlich und Sinna nördlich Stermannshah sowie in Kleinasien Rize.

Wernstorf hat Lansing eine neue Denkschrift über den U-Boortkrieg überreicht, wonach Deutschland bereit ist, sich nach den Regeln des vor dem Kriege geltenden Völkerrechts zu richten, wenn auch England sie einhält.

12. März: Presse vom 6. Am 3. und 4. heftige Beschließung bei Verdun und vergebliche deutsche Angriffe bei Douaumont und Fresnes im Woivre, wo die Deutschen sich an den Punkten, wo sie in die französischen Stellungen eingedrungen waren, nicht halten konnten.

Die Engländer haben den internationalen Graben zurückerobert.

Aus deutschen Zeitungen.

Bei Besprechung der Kriegskostenentschädigung wird in einem Leitartikel von Otto Reinath (M. d. R., nationalliberal) darauf hingewiesen, daß bei der Höhe der Kosten der unterliegende Staat wohl kaum wie im deutsch-französischen Kriege eine genügend hohe einmalige Entschädigung zahlen kann. Er hält es nicht für ausgeschlossen, daß der siegreiche Staat zur Deckung der Kosten sogar Privateigentum aller Art wie Bergrechte, Eisenbahnen, Gasanstalten und so weiter, ja selbst privates Grundeigentum im eroberten Gebiet beschlagnahmte und dem besiegten Staat die Entschädigung seiner so geschädigten Angehörigen überlassen wird.

Nach Anordnung des Kultusministers wird vom 1. Oktober 1916 der Geschichtsunterricht an den höheren Schulen Preußens hauptsächlich sich auf die neuere Geschichte Preußens und Deutschlands erstrecken und demgegenüber die ältere Geschichte ganz erheblich zurücktreten.

Kapitän Doherr erhielt das Eisene Kreuz II. Klasse.

Die Zeughäuser in Lotio und Dsaka sollen ihre Arbeiter von 15 000 auf 40 000 Mann gebracht haben, um entsprechend mehr Munition für Rußland herzustellen; Japan hat seine Geschütze aus den festländischen Grenzorten an die Russen verkauft.

Engländer und Franzosen haben auf Gallipoli sehr unter Typhus, Beulenpest, Dysenterie und Malaria gelitten. Für die Besatzungstruppen mußten

Nachtangriff in Polen.

..... 18. August.

Seit Tagen ist das Divisionskommando auf Wanderschaft. Spät abends wird in irgendeinem polnischen Herrenhaus, manchmal auch in einer Schule, Nachtquartier bezogen, und am nächsten Morgen reitet der Quartiermacher schon wieder dem Stabe voraus. Denn ununterbrochen geht die Offensive vorwärts, kein Tag fast, an dem den wehenden Russen nicht ein Stützpunkt entzogen würde. Und den von Erfolg zu Erfolg eilenden Truppen müssen auch die höheren Stäbe in raschem Tempo folgen. Zwischen Litz und Angel fast muß operiert werden; kaum sind die Telefonapparate aufgestellt, kaum die Karten mit den wandernden bunten Linien ausgebreitet, geht es schon wieder weiter.

Heute ist ein zierliches weißes Schloß Stabsquartier. In den Kämpfen der letzten Tage hat es schwer gelitten. Granatwunden legen das Innere bloß, und starke Holzpfosten stützen die Veranda, die einzustürzen droht. Spät abends kommen wir an. Durch einen dunkeln Park tappen wir vorwärts; erst als wir unmittelbar vor dem Hause stehen, wirft eine flackernde Lampe einen trüben Lichtschein auf den Weg. Ein Hausflur nimmt uns auf. Der einzige halbwegs intakt gebliebene Raum. Eine Operationskanzlei, Telefonraum, Menage. In einer Ecke tuten die Apparate ihr eintöniges Lied, an zwei großen zusammengestellten Tischen beugen sich Offiziere über vor Karbidlampen beschienene Plansitzgen.

sämtliche Sachen einschließlich des Wassers mit Schiffen zugeführt werden.

Die zu Beginn des Krieges gestiegenen Preise für Leder sind in Deutschland wesentlich zurückgegangen, nachdem sich herausgestellt hat, daß genügend Material zur Versorgung des Heeres und der Zivilbevölkerung vorhanden ist.

Der durch die russische Invasion in Galizien angerichtete Schaden wird auf 2 1/4 Milliarden Kronen geschätzt.

Auf Veranlassung der Regierung ist in Ägypten im Jahre 1915 32 1/2 % weniger Land mit Baumwolle bestellt worden als 1914.

Die Kupferminen in Kiele sind von der österreichischen Regierung in Betrieb genommen worden, man erwartet, daß sie nach ca. 2 Monaten den gesamten Kupferbedarf für die österreichisch-ungarische Armee produzieren würden.

Das gleichfalls von der österreichischen Regierung in Betrieb genommene Kohlenrevier von Dombrowa wirft einen monatlichen Uberschuß von 2 Millionen Kronen ab.

Paul Ehrlich (Erfinder des Salvarsans) ist gestorben.

Der Dampferverkehr zwischen Nordamerika und Ostasien ist in japanische Hände übergegangen, auch die Post wird nur noch auf japanischen Schiffen befördert.

Nach einem in einer holländischen Zeitung veröffentlichten Briefe eines belgischen Sozialisten ist im Anschluß an die schweren Gefechte, die das belgische Heer zu bestehen gehabt hat, anstelle der anfänglichen Begeisterung eine schwere Entmutigung und Hoffnungslosigkeit und in letzter Zeit Widerseßlichkeit getreten.

Es sollen sehr häufig Gehorsamsverweigerungen vorgekommen sein, die Erschießen und schwere Gefängnisstrafen sowie Selbstmorde zur Folge gehabt hätten; wenigstens 10 Prozent der Mannschaften sei bereits mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bestraft.

Nach russischen und französischen Zeitungen sowie nach in der Duma gehaltenen Reden sind die an die Deutschen verlorenen Gebiete in Polen und Litauen größtenteils von den Russen vor ihrem Rückmarsch gänzlich verwüstet worden, um das Vordringen der Feinde aufzuhalten. Das Schicksal der aus ihren Wohnplätzen von den Russen zwangsweise nach dem Innern Rußlands abgeschobenen nach Millionen zählenden Flüchtlingen ist ein furchtbares. Infolge Mangel jeglicher Organisation fallen die Flüchtlinge auf ihrem beschwerlichen Marsch Seuchen und Nahrungsmangel in erschreckendem Umfang zum Opfer. Auffallend ist, daß das russische Heer in den eigentlichen russischen Gebieten weder Verwüstungen noch Ansiedlungen vorgenommen hat. Die Letzten weigern sich, bei einer Invasion der Deutschen ihre Wohnstätten zu verwüsten und gleich den Polen und Litauern auszuwandern.

Der Divisionär nimmt uns freundlich auf. „Sie haben Glück,“ sagt er uns, „heute soll S. fallen.“ S. ist die Stadt, die wenige Kilometer von uns einem wichtigen Flußübergang vorgelagert ist. „Die Russen halten hier hartnäckig stand,“ fährt der General fort, „aber wir haben den Befehl, den Flußübergang heute Nacht zu erzwingen, und Sie werden sehen, daß wir ihn durchführen.“ Damit sind wir bis zur Speisestunde entlassen.

Auf einer Bank im Park nehmen wir Platz. Obgleich ein leuchtender Sternenhimmel über uns hängt, ist es stockfinster. Nicht die Hand vor den Augen ist zu erkennen. Aber die Nacht ist erfüllt von Geräuschen. Zwar schweigen augenblicklich die Geschütze, deren Gebrüll uns auf unserer Fahrt begleitete. Für ein paar Stunden ist die Schlacht zur Ruhe gekommen. Doch auf der Straße, die vor dem Park vorbeizieht, hallt der kräftige Tritt von tausend ins Dunkel hineinmarschierenden Füßen. Dazwischen Pferdegewieher und das Wechzen sich tief in den Sand der Chaussee eingrabender Geschützräder. Ein stummer Zug eilt da draußen vorüber — nur ganz selten eine halblaute Stimme.

Das Schloß liegt am Fuß einer niedern Berglehne. Oben, von schütterem Walde gedeckt, die Artillerie. Die Geschütze stehen unweit der Straße, die nach S. führt. Gestern hielten die Russen noch den Höhenrand, heute suchen sie sich in dem Meierhof und einem Fabrikgebäude zu halten, die den Eingang zur Stadt flankieren. Bis auf vierhundert Schritt hat sich nachmittags österreichisch-ungarische Infanterie an den Meierhof herangearbeitet,

Nach vielseitiger Erfahrung eines Buchhändlers in Holland werden alle Postsendungen, die nach oder über England gehen, zensiert, wobei es gleichgültig ist, ob die Briefe (auch eingeschriebene) von einem feindlichen, oder einem neutralen, oder einem verbündeten Lande herrühren oder nach einem solchen gehen. Selbst äußerlich kenntliche amtliche Schreiben der französischen Regierung werden geöffnet.

Die Baumwollvorräte in Deutschland waren auch nach 1 Jahre nach Beginn des Krieges so umfangreich, daß Geschäftsleute Verkäufe von Baumwollwaren an das neutrale Ausland abschließen konnten. Die Vorräte an Baumwolle sowie an allen Rohprodukten werden für jede mögliche Kriegsdauer als ausreichend angesehen.

Ein schwedischer Politiker hebt hervor, daß die Mehrheit in Schweden für die Beibehaltung der Neutralität sei. Diese müßte das Land jedoch aufgeben, wenn in Finland Revolution ausbrechen würde, das die Unterstützung Finlands ein Lebensinteresse für Schweden sei.

In Petersburg ist es auf die Nachrichten von einem weiteren Vordringen der Deutschen wiederholt zum völligen Verschwinden des Kleingeldes und zu einer Entwertung des Papiergeldes auf 60 Prozent gekommen. Die Folgen hiervon waren umfangreiche Ruhestörungen und Schlägereien.

Die Bierbrauereien in Deutschland dürfen nur noch bis 60 Prozent des Durchschnitts der letzten Jahresproduktionen herstellen. Die Ausfuhr von Bier ist verboten.

Nach der „Morning Post“ sind vom 20. Juli 1914 bis 20. Juli 1915 387 englische Wertpapiere insgesamt um über 9 Milliarden Mark gesunken.

Loyale Behandlung Deutscher in Italien.

Nach Nachrichten aus heimischen Zeitungen werden deutsche Staatsangehörige in Italien nicht interniert, sondern nur einer polizeilichen Meldepflicht und eventuell polizeilichen Aufenthaltbeschränkungen unterworfen. Demgemäß werden neuerdings auch die im Schutzgebiet befindlichen italienischen Staatsangehörigen behandelt, soweit nicht besondere Umstände die Aufrechterhaltung der Internierung einzelner erforderlich machen.

Die Neutralisierung der afrikanischen Kolonien.

Eine südafrikanische englische Zeitung gibt einen Brief von Mr. B. C. Hawkin wieder, der den belgischen Vorschlag, Zentralafrika zu neutralisieren, bespricht. Mr. Hawkin stellt fest, daß f. Zt. Frankreich, Deutschland und Portugal zugestimmt hatten, Spanien um seine Vermittlung auf Grund der Berliner Akte von 1875 anzufragen. — England jedoch habe eine Beteiligung abgelehnt, hauptsächlich auf Grund der Existenz deutscher drahtloser Stationen und wegen der Tätigkeit der deutschen „Seeräuber.“

Mr. Hawkin schlägt nun vor, da diese Gründe inzwischen weggefallen seien, der Frage der Neutralisierung wieder näher zu treten, um den unnützen

der Fabrik liegen deutsche Truppen auf nächste Entfernung gegenüber.

Noch immer hält die Kampfpause an. Am Parkportal wird eine Windlaterne angebracht, Ordnonanzen den Weg zu weisen. Hinter dem Schloß, wo wir die Fahrtrüben wissen, schwingt ganz leise eine Geige. Der Primas von Bartsa, der bei der Stabskompagnie dient, spielt sein Abendlied. Wie oft habe ich diese Weisen schon gehört, wenn ich bei ungarischen Truppen zu Gaste war, aber selten haben sie mich so gepackt, wie hier in diesem rauschenden dunkeln Park — in Erwartung der nächtlichen Schlacht. Bart zittert das Lied durch die Zweige, das Lied von Ferencz Jostko, dem gütigen, alten Kaiser. . . .

Eine Stunde später. Die Abendmahlzeit wird heute stehend eingenommen. Denn es ist keine Zeit, die Karten zusammenzuschieben und sich zum Essen niederzulassen. Ordnonanzen reichen einen kalten Imbiß. Doch die meisten der Beschäftigten lassen die Teller stehen, unermüdet geht ihre Arbeit weiter.

Lauter wird das Tuten der Telefonapparate. Ein einziger, langgezogener heulender Ton scheint es jetzt zu sein. Nicht einen Augenblick kommen Offiziere vom Hörer weg. Und schon beginnt drüben der tolle Tanz. Rot zuckt es über dem Berg auf, Leuchtgarben schießen empor, und gleich darauf ist eine höllische Kanonade im Gang. Wie ein schweres Gewitter rollt der Lärm der Haubizen durch die Nacht. Der Gegner bleibt die Antwort nicht schuldig. Auch seine Artillerie bricht ihr

Krieg zwischen durch Europäer geführte Eingeborene einzustellen. Er meint, die Abgrenzung der afrikanischen Gebiete könne bis nach dem Kriege aufgehoben werden.

Südafrikanische Finanzen.

Dieselbe Zeitung schreibt einige Zeit später in einem Artikel über die Stellung eines südafrikanischen Kontingents. Es steht fest, daß die Union bis jetzt schon 15 bis 20 Millionen Pfund für militärische Operationen ausgegeben hat. Die Finanzierung dieser Kriegsanleihen ist jedoch ein kleines Problem im Vergleich mit dem ökonomischen Desaster, das entstehen wird aus der ungebührlichen Verlängerung des Krieges und aus dem Fortbestehen der jetzt in der Union bestehenden Bedingungen für Handel und Industrie.

Das Fell des Bären.

Daß die Eroberung deutscher Kolonien, die in der Hauptsache durch englische Kolonien bzw. Dominionen nicht durch England selbst erfolgt ist, geeignet ist, recht unangenehme Erörterungen zwischen England und seinen Kolonien heraufzubeschwören, zeigt eine Auslassung eines englisch-südafrikanischen Blattes vom Sommer v. J. Das Blatt schreibt:

Es gibt gegenwärtig keinen konstitutionellen Weg, auf dem die Kolonien ihre Wünsche betreffend die von ihnen eroberten Kolonien zur Geltung bringen können. Der Wille Englands ist hier theoretisch unantastbar; — und doch, wenn England versuchen sollte, über diese Länder nach eigenem Gutdünken zu verfügen, würde es unzweifelhaft zu Reibungen zwischen den Kolonien und dem Mutterlande kommen. — Bei Ausbruch des Krieges verkündete England laut, daß es nicht an Erwerbung neuer Länder denke, und England wird es vielleicht für ein Gebot der Ehre halten, den Deutschen ihre Kolonien wiederzugeben (Sollten wirklich die englischen Kolonien ihr Mutterland so schlecht kennen!) Ob aber die englischen Kolonien damit übereinstimmen, ist eine ganz andere Frage. Es wird für uns Engländer in den englischen Kolonien gut sein, diese Schwierigkeiten nicht zu unterschätzen, und an deren Lösung zu arbeiten so lange es Zeit ist.

Ein deutsch-türkisches Fest.

Damaskus, 10. Aug. Die feierliche Übergabe der von dem deutschen Kaiser für das Grabmal Salah ed Dins gestifteten Lampe fand in der Nacht des 7. August, als dem 27. Tage des mohammedanischen Fastenmonats Ramadan, im Hof der Omedschiden-Moschee statt. Der Feier wohnten der Oberkommandierende Dschemal Pascha, Wali Rhon Louffi mit den höchsten Offizieren und vornehmen Bürgern, die Scheichs, sowie Tausende von Eingeborenen und sämtliche hiesigen Deutschen bei.

Bei Sonnenuntergang gab der Güter der Moschee nach altem Brauch das Fstargasmahl, Seyl el Kader, an dem die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, der deutsche Konsul Loytved-Hardegg, der österreichisch-ungarische Generalkonsul Baron Oppenheim u. a. teilnahmen. Gegen 8 Uhr betrat die Festversammlung den großen Moscheehof, der elektrisch beleuchtet war. Als erster Redner ergriff der deutsche Konsul das Wort und übergab die Lampe im Namen des deutschen Kaisers. „Als ewiges Denkmal des treuen Waffenbündnisses zwischen

Schweigen, tobend ziehen die Geschosse über die Ebene weg. Vorbei ist es nun mit der Finsternis. Das Rot über den dunkeln Tannen des Berges, das erst bizarr aufflammte, um dann nach jeder Lage wieder zu verschwinden, steht jetzt als lohnender Brand am Himmel, der von Minute zu Minute lichter wird. Und ein paar Augenblicke, nachdem wir der Vermutung Ausdruck gegeben haben, daß drüben Geschosse gezündet haben müssen, kommt auch schon die Meldung: „Der Meierhof brennt!“

Wohl eine halbe Stunde lang brillen sich die Geschütze an. Dann kommt plötzlich ein neuer Ton in die Melodie. Erst wie ein ferner Regenschauer, dann wie an die Scheiben prasselnder Hagelschlag. Infanteriefeuer . . . Die Artillerie wird für kurze Zeit ruhiger, um so vernehmlicher sprechen nun auch Maschinengewehre. Die Spannung wird für uns unerträglich — wir erbitten und erhalten die Erlaubnis, zur Artillerie hinaufsteigen zu dürfen. Eine kurze Strecke Weges, und wir sind droben. Schier ohrenbetäubend ist hier der Lärm. Knappe Kommandoworte suchen ihn zu durchdringen. Unmittelbar vor unserm Beobachtungspunkt der brennende Meierhof. Ein heftiger Süd treibt stiebende Funken aus dem glühenden Gebäl. Auch links vom Gehöft schießen nun Flammen auf: offenbar ist ein Dekonomiegebäude in Brand geraten. Doch kaum haben wir einen ersten Blick in die Weite getan, als urplötzlich die schweren Brummer des Feindes wieder loslegen. Hundert Schlinde scheinen aufzuheulen, wie ein tausendfältiger Blitz ist das Mündungsfeuer. Und schon kommt ein Offizier zu

dem deutschen Kaiser und dem Khalifen,“ so sagte er, „wolle die Lampe das Grabmal Salah ed Dins leuchten, auf daß der Heilgeist den Fahnen der Streiter Mohammeds als strahlendes Beispiel voranschweben möge. So rein und warm wie das Licht der heiligen Lampe möge stets der Geist der deutsch-osmanischen Freundschaft sein und bleiben.“ Der Wali erwiderte mit einer Ansprache, indem er dem Danke der Bevölkerung für den neuen Beweis der Freundschaft des Kaisers der Deutschen Ausdruck gab. Der Oberkommandierende dankte im Namen der osmanischen Armee und pries in begeisterten Worten die osmanisch-deutsche Waffenbrüderschaft. Es sprachen zwei Scheichs und drei Volksredner, die ebenfalls das Bündnis feierten.

Vom Hofe aus begab sich die Versammlung im feierlichen Zuge durch ein Spalier von Schülern, die Lichter trugen, nach dem benachbarten Mausoleum Salah ed Dins, über dessen Grabmal die Kaiserlampe hing. Djemal Pascha drehte den elektrischen Knopf um und sagte, für ihn und seine Nachkommen werde es immer die höchste Ehre bleiben, daß er als Erster das Licht der heiligen Lampe habe erstrahlen lassen.

Am Vorabend der Lampenübergabe gab der deutsche Konsul im Stadtgarten ein Festmahl von 100 Gedecken, an dem der Oberkommandierende mit dem Stab, dem Wali, den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, die Scheichs, Abgeordnete des Parlaments, viele angesehenen Bürger und Zeitungsredakteure unter den hier wohnenden Deutschen teilnahmen. In dem elektrisch beleuchteten, herrlichen Garten spielte Militärmusik. Ein prächtiges Feuerwerk wurde abgebrannt. Die Reden des Konsuls, des oberkommandierenden Wali, des Barons Oppenheim, eines Scheichs und zweier angesehener Bürger gipfelten in begeisterten Worten auf die osmanisch-deutsche Freundschaft. Grüße des deutschen Kaisers an die Stadt Damaskus wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Bei dieser Gelegenheit sprach Dschemal Pascha seinen Dank für die Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse aus. Nach Aufhebung der Tafel wurden Films vom deutsch-osmanischen Kriegsschauplatz vorgeführt. Die Feststimmung erhielt noch besonders begeistertes Gepräge durch die Freudenbotschaft von der Einnahme Warschaws.

Nach Schluß der Redaktion eingegangen.

Ämtliche Nachrichten.

Vom Kriegsschauplatz in der Kolonie.

In verschiedenen Vorpostengefechten östlich Taveta und am Djibe-See, vom 26. Februar bis 7. März sind bei uns gefallen: 1 Askari, verwundet Unteroffizier Willrich, 3 Askari, 1 Träger; 1 Askari, 2 Träger vermißt. Verluste des Feindes nicht mit Sicherheit festzustellen.

Leutnant v. Stietencron, Unteroffizier Willi Bode, 1 Askari sprengten englisches Wasserwerk in Burabergen, wurden unverwundet gefangen.

unserm Führer und bittet uns, umzukehren. „Gleich werden sie wieder auf uns schießen, und da ist es allzu riskant, hierzubleiben,“ meint er begütigend. Ungern nur leisten wir der Aufforderung Folge. Zugleich mit uns treffen einige Reiter vor dem Schloß ein. Der Artilleriebrigadier der Division und seine Ordnonnzen. „Wir werden es machen,“ verkündet er, „die Stellungen der Russen sind böse zusammengeschoffen.“

Wieder wirft die Nacht den Hall des Infanteriefeuers wie eine Woge an die klirrenden Fenster. Höher und höher steigt die Rote am Himmel. Meldung nach Meldung fliegt vom Telefon zu den Stäblern, Befehl nach Befehl durchs Telefon hinaus. Und dann wissen wir plötzlich, daß der Sturm auf der ganzen Linie begonnen hat. Wütender wird das Gewehrgeknatter, fauchend rattern die Maschinengewehre, und dazwischen ist es uns, als vernähmen wir ein vielstimmiges Hurra. Wir wissen nicht, ob das Wirklichkeit oder Sinnestäuschung ist, alle stehen wir unter dem Druck nervöser Unruhe. Wird das Werk gelingen, oder werden die Russen hier der Dffenstue Halt zu gebieten vermögen? Das ist die Frage, die uns brennend durchzudt. . . .

Da kommt die erste Nachricht. Die Spannung weicht — der Telefonoffizier ruft etwas in seinen Apparat —, dann die Meldung: „Meierhof genommen!“ Aber gleich darauf eine weitere: „Schwerer Widerstand bei der Fabrik, Angriff mußte bei Drahthindernissen vor übermächtigem Maschinengewehrfeuer zurückgenommen werden.“ „Nochmals ansehen!“ geht der Behl zurück.

Abteilung Gns sprengte am 2. März Zug der Ugandabahn zwischen Voi und Maungu.

Feindliche Flieger erschienen täglich, warfen Bomben über El Oldorobo, Taveta, Gimo, Moschi, Kaha, wobei 1 Boy leicht verwundet.

Am 8. März begann der Gegner mit drei südafrikanischen Brigaden den Vormarsch gegen die Linie Taveta—Rombo, beschloß gleichzeitig El Oldorobo mit schwerer Artillerie, wobei ein Askari verwundet.

Am gleichen Tage Gefechte der Abteilungen v. Bock und Langen am Tumbela. Bei uns 1 Askari vermißt, 2 Askari verwundet; gefangen 10 Engländer, 3 Inder.

El Oldorobo und Taveta wurden von uns geräumt.

10. März bei Taveta Gefecht gegen etwa 600 englische Reiter mit Feldartillerie, bei uns 1 Träger gefallen, Unteroffizier Lemke, 5 Askari, 2 Träger verwundet; 1 Inder, 6 Engländer gefangen, darunter ein schwer verwundeter Offizier.

Abteilung Fischer hatte am 10. März zwischen Kilimandjaro und Meru Gefecht gegen starken Feind mit Artillerie. Bei uns gefallen Unteroffizier Einzelbach, Sergeant Leitner, 1 Askari; verwundet Vizefeldwebel Wauschkuhn, 7 Askari, 3 Träger; vom Feinde zwei Engländer gefallen, 2 gefangen, weitere Verluste nicht festzustellen.

Am 11. März griff der Gegner mit zwei Brigaden und schwerer Artillerie Meadaberg an. Es gelang ihm nur, sich in einem Teil der Stellung festzusetzen, wurde sonst unter schweren Verlusten geworfen. Verluste werden auf mehrere Hundert Gefallene geschätzt. Bei uns gefallen: Oberleutnant Werner, Techniker Weigele, Lummert; verwundet: Leutnant Kühn, Stübgen, Vizewachtmeister Hoffmann, Unteroffizier Flicker, Schmitz, Gefreiter Dabelstein, Billebrecht; vermißt: Unteroffizier Richards; Askariverluste noch nicht festgestellt, bei einer Kompanie schwer, sonst leicht, genaue Liste folgt; 4 Engländer gefangen.

Vor überlegenem Feind aller Waffen wurde Moschi am 12. März geräumt.

Im Patrouillengefecht der Abteilung Wintgens bei Shangugu am 1. März: Bei uns ein Europäer gefallen, Namen noch nicht festgestellt.

Askariabteilung hatte am 7. März an Langenburggrenze bei Igambe Gefecht gegen englische Askari-Kompanie, beim Gegner 1 Askari, 2 Eingeborene gefallen, bei uns keine Verluste.

Eine Weile lang ist es jetzt über dem Berge ganz still. Nicht ein Laut unterbricht die reglose Stille. Aber das dauert nur Minuten. Dann ist wieder die Hölle los. Wieder erst die Artillerie, die Haubitzen, die Feldkanonen . . . Lauter und eindringlicher noch als am Abend. Und stärker dann auch das Gebrodel des Kleingewehrfeuers, taktmäßig, rhythmisch. . .

Die Stunden schleichen dahin. Eine altertümliche Wanduhr zeigt drei Uhr. Nach immer steht der Kampf. Das Telefon registriert jede Phase. Der zweite Ansturm hat kurz nach Mitternacht bis in die feindlichen Gräben geführt, sibirische Verstärkungen erzwangen abermaligen Rückzug. Bei einer Viertelsunde gingen die Unermüdeten ein drittesmal an, in den Deckungen wird jetzt Mann gegen Mann gerungen. Jeden Augenblick kann die Entscheidung fallen. Wieder ein qualvolles Warten. Weistifte trommeln auf Tischkanten, Nebel von Zigarettenrauch wogt um die arbeitenden Offiziere, die Nacht beginnt dem grauen Tage zu weichen.

Vier Uhr. Der Divisionär und sein Generalstabschef sind, kaum daß es licht wurde, hinausgeritten. Auch wir möchten ihnen folgen, vielleicht noch den Abschluß der Schlacht mit anzusehen. Das Telefon übermittelt die Bitte. Und fast im selben Moment kommt auch schon die Antwort: „Die Herren können gleich nach J. fahren, eben ist die Fabrik gefallen, die Russen fliehen durch die Stadt zurück!“

Eugen Vennhoff, Kriegsberichterstatter.

Ein Besuch bei deutschen Gefangenen.

Berlin, 17. Juli. U. Beach Thomas erzählt aus Paris de Calais der „Daily Mail“ über einen Besuch bei den deutschen Gefangenen:
Die deutschen Gefangenen, etwa 60 an der Zahl, vertraten verschiedene Klassen und Typen, alle aus Preußen. Ihre Haltung war würdig, weder mürrisch noch unterwürfig. Sie waren bereit, über den Krieg und ihren eigenen Anteil zu sprechen, und auch gewillt, den Standpunkt der Verbündeten zuzulassen, aber sehr fest in ihrem eigenen. Unter ihnen befand sich ein Kaufmann von einigem Range. Er hatte Ursache, über seine Gefangennahme sehr traurig zu sein, denn in seiner Tasche hatte man einen auf 14 Tage ausgestellten Urlaubspass gefunden, der zwei Tage vor seiner Gefangennahme ausgestellt war. Durch ein seltsames Mißgeschick gehörte er zu der Zahl von einigen Hunderten, die zwischen Souchez und dem „Sabrinth“ abgeschnitten worden waren. Sie waren mehr als halb eingeschlossen, und die französischen Geschütze machten ihren Rückzug unmöglich. Sie wurden Tag für Tag oder vielmehr Nacht für Nacht duzendweise getötet, ohne selber dem Feinde Schaden zufügen zu können, und so kam der Au-

genblick, wo der Rest entschied, daß eine Uebergabe erlaubt sei. Und so kam es, daß der Kaufmann seinen Urlaub nicht antreten konnte. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß der Kaufmann wie die übrigen voll Vertrauen auf den Sieg war. Ein junger, sehr gut aussehender Schäfer wurde gefragt, wann der Krieg seiner Ansicht nach enden werde. Er richtete sich hoch auf und erwiderte: „Wenn das Vaterland einen glorreichen Sieg erfochten hat!“ Sie gaben als den Hauptgrund ihres Vertrauens an, daß Rußland bei seinem letzten Atemzuge sei und daß in ein oder zwei Wochen oder vielleicht in einem Monat die siegreichen Truppen sich gegen uns wenden und uns erdrücken würden. Ihr Glaube an die Möglichkeit, uns in die See zu treiben, stützte sich auf verschiedene interessante Gründe. Vor allem verließen sie sich zuverlässig auf ihre Artillerie. Es sei bei weitem die beste, obschon sie die Leistungsfähigkeit der französischen 7,5 cm zugaben. Sodann seien unsere Verluste viel schwerer als die ihrigen gewesen. Bei Neuve Chapelle hätten wir zum Beispiel fünfmal so viel verloren wie sie. Ein anderer Grund in ihren Augen war unser Mangel an Offizieren. Unsere erste Armee sei mit Offizieren

glänzend versehen gewesen, aber jetzt müßten wir uns auf Leute ohne Ausbildung und Fähigkeiten verlassen, die nie imstande sein würden, den Deutschen Widerstand zu leisten. Ein Kardinalpunkt tritt auf alle Fälle aus allen Reden der deutschen Gefangenen klar hervor: Trotz ihrer Verluste und der langen Untätigkeit haben wir Feinde gegen uns, die ein vollkommenes Vertrauen auf ihren schließlichen Sieg hegen, und das einzige, was dieses Vertrauen brechen wird, ist der Beweis, daß die deutsche Artillerie nicht die Meißter-Artillerie ist.

Eine Reise durch die deutschen Kolonien.

Bd. I: Deutsch-Ostafrika,
" II: Kamerun,
" III: Togo.
Jeder Band neu Rp. 5,—, antiquarisch Rp. 3,75.
Buchhandlung der Deutsch-Ostafrik. Zeitung, Daressalam.
Druck und Verlag: Deutsch-Ostafrikanische Zeitung, G. m. b. H. Morogoro.
Für die Schriftleitung verantwortlich: G. Schelcher, Morogoro

Rp. 5,— Erste Verlosung Rp. 5,—

Deutsch-Ostafrikanischer Bilder des Kunstverlages Walther Dobbertin, Daressalam

- im Werte von
- 1erster Hauptgewinn Rp. 1000,— = Rp. 1000,— (10 Albums mit 1000 verschied. 1¹/₂ Bromsilberphotograph.)
 - 2zweite Hauptgewinne je Rp. 500,— = Rp. 1000,— (je 5 Albums m. 500 verschied. 1¹/₂ Bromsilberphotographien)
 - 1dritter Hauptgewinn Rp. 200,— = Rp. 200,— (3 Mappen mit 45 8⁰/₁₀ Bromsilberphotograph.)
 - 2 Gewinne je Rp. 100,— = Rp. 200,— (je 5 Mappen mit 60 photograph. Kunstblättern)
 - 1 Gewinn Rp. 60,— = Rp. 60,— (3 Mappen mit 36 photograph. Kunstblättern)
 - 1 Gewinn Rp. 40,— = Rp. 40,— (2 Mappen mit 24 photograph. Kunstblättern)
 - 100 Gewinne je Rp. 40,— = Rp. 4000,— (je 7 Kupferdrucke Größe mit Papierrand 60x80)
 - 6 Gewinne je Rp. 35,— = Rp. 210,— (je 1 Album mit 75 Photographien der Mittellandbahn.)
 - 2 Gewinne je Rp. 25,— = Rp. 50,— (je 1 Album mit 25 1¹/₂ Photographien von Tabora)
 - 70 Gewinne je Rp. 12,— = Rp. 840,— (je 12 Kupferdruckblätter)
 - 200 Gewinn je Rp. 12,— = Rp. 2400,— (je 4 Mappen mit 48 1¹/₂ Lichtdrucken.)
- insgesamt 386 Gewinne in Werte von **Rp. 10000.00**

Ausgegeben werden 2000 Lose zu je Rp. 5,—
10 Prozent vom Erlös für verkaufte Lose werden dem Komitee für Liebesgaben zum Besten der Hinterbliebenen Gefallener überwiesen. Ziehung findet am 31. Mai 1916 oder früher statt. Der Gewinnplan wird in der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung und Usambara-Post veröffentlicht. Gewinne welche bis 1. September 1916 nicht abgefordert werden, sind verfallen, und werden dem Roten Kreuz überwiesen. Vertreter für den Losverkauf in allen Teilen der Kolonie gesucht!

Bekanntmachung.

Die Haus- und Kopfsteuerrollen des Bezirks Tabora für 1916 mit Ausschluß der Nebenstellen Schinyanga und Uschirombo liegen nach erfolgter Veranlagung vom 12. bis 26. März 1916 zu jedermanns Einsicht auf dem Bezirksamt öffentlich aus. Innerhalb einer Frist von 4 Wochen nach Beendigung der Auslegung ist die bei dem Vorsitzenden der Einschätzungskommission bezw. der örtlichen Verwaltungsbehörde anzubringende Beschwerde an die Obereinschätzungskommission für die Gewerbesteuer zulässig. Dieselbe hat keine aufschiebende Wirkung. Die Entscheidung der Obereinschätzungskommission ist endgiltig.

Tabora, den 11. März 1916.
Der Kaiserliche Bezirksamtmann
v. Stuemmer.

Julius Gruber :: Daressalam.

:: Getreide- und Oelmühlen ::

Schrotten u. Mahlen von Getreide zu günstigen Bedingungen.

Erdnussöl, Kokosnussöl, Sesamöl, Samil.

Wachskerzen, Honig.

Sämtliche Gewürze, wie Pfeffer, Curry, Zimmt, Nelken usw.

WHISKY-ERSATZ Marke „Nyota.“

Champions
in großer Auswahl.
Buchhandlung d. D. O. A. Zeitung
G. m. b. H., Daressalam.

Nachlass Carl Jope.

Als Pfleger über den Nachlass des am 27. Sept. 1915 zu Luvungi verstorbenen Kaufmanns Carl Jope fordere ich hiermit alle diejenigen, die dem Verstorbenen noch etwas schulden oder eine demselben gehörige Sache im Besitz haben, auf Zahlung an mich bis zum 31. Mai 1916 zu leisten oder mir bis zu diesem Tage von dem Besitz der Sache Mitteilung zu machen. Bis zum selben Tage sind Forderungen an den Verstorbenen mit entsprechenden Belegen bei mir anzumelden.
Tabora, den 2. März 1916.
Kaiser,
Prozessagent, Nachlasspfleger.

Pflanzung Kissungusi

am Wami, 15 km von Station Kimamba, bestes Tabak- und Baumwollland, zapfreier Kautschuk, Obstbäume, solides moskitosicheres Wohnhaus, Nebengebäude mit Inventar zu verkaufen.

Näheres bei J. Veith, Stationsleiter a. D., z. Zt. Fruchtkulturstation Morogoro.

3000 Ctr. Mohoyo

zu verkaufen.
Dr. Hofmann-Pflanzung
Kondutschi.

Mais neuer Ernte

kauft jedes Quantum.
Brauerei :: Daressalam.

Buchbinder-Arbeiten
In jeder gewünschten Ausführung werden prompt und dauerhaft ausgeführt.
Druckerei d. D. O. A. Ztg., Morogoro.

Statt Karten.
Die Geburt eines kräftigen
Sonntagsmädchens
zeigen hoherfreut an
Richard Perl und Frau

Morogoro
Daressalam, den 12. März 1916.

Morogoro-Tabak.

Cigaretten aus bestem, reinen türkischen Tabak auf Gneisböden gezogen.

Produzent: **Joseph Becker, Morogoro.**

Leicht brennend, milde, rein im Geschmack.

Sorte I: Rp. 95.— das Tausend

„ Ib: „ 75.— „ „

„ II: „ 60.— „ „

In 100 er und 25 er Packungen.

W. Bodo Eisenhauer :: Morogoro.

Im Einzelverkauf: **Warenhaus Beyer, Morogoro.**

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Lederfabrik :: Tabora

empfehl

Sohlen- und Oberleder Ia. Qualität

Inhaber gelernt. Gerber (Gerberschule Freiburg i. Sa.)

Gratisproben versende nicht. Bestellungen berücksichtige nur, wenn der Betrag nebst Porto vorher eingesandt wird.

Preis für 2 Paar Sohlen nebst Absätzen Rp. 5,—.

Wegen Oberleder erbitte spezielle Anfrage an

Dionisios Stamatelatos

Postfach 65.

Prima Stangen-Seife

und

Schmier-Seife

liefern

Gebr. Freudenberger

Abtlg. Seifenfabrik :: Daressalam.